

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 20

Artikel: Weil ich dich liebe muss ich lügen... [Fortsetzung]
Autor: Francke, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER FRANCKE:

Weil ich dich liebe MUSS ICH LÜGEN...

Neueintreffende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Die gefeierte Tänzerin Elena Borodskaja hat den besten Advokaten Frankreichs, Maître Donnay als Freund gewonnen. Ihr Glück darüber wird jäh getrübt durch das Auftauchen ihres bösen Geistes Balanoff, den Agenten des russischen Spionagedienstes, der sie einst in seine üble Tätigkeit zu verstricken gewußt hat. Sie kann sich auch diesmal seinen Forderungen nicht entziehen. Sie reist in seinem Auftrag nach San Remo, um dort den jungen deutschen Offizier Hans Joachim Weddersen in ihr Garn zu locken. Ihr Herz aber ist bei Edmond Donnay geblieben, den sie nach erfüllter Mission so schnell als möglich wieder aufsucht, um mit ihm das Glück ihrer Liebe zu genießen. In ihrem Landhaus in Merignon verleben sie glückliche Tage. Einmal liest Donnay aus der Zeitung den Bericht von der Verhaftung einer Spionin und knüpft daran die Äußerung seiner Verachtung, besonders für die «weiblichen Spione, die sich mit Gefühlen maskieren». Nun muß die Borodskaja lügen, weil sie Donnay liebt. Da erteilt Balanoff der Tänzerin neue Befehle.

Mein Tätigkeitsfeld ist der Balkan — das Ihre wird vom Intelligence Department bestimmt: Ihr Chef ist Kapitän Rengnart vom War-Staff; er hat sein Bureau in Brüssel, Rue Gar-chard 7...

Die Borodskaja erschrickt; es wäre ihr lieber gewesen, wenn man sie in der Ochrana belassen hätte. Sie fürchtet, von englischer Seite kompromittiert zu werden. Balanoff bemerkt ihr Erschrecken und beruhigt sie.

«Ich glaube nicht, daß die Engländer Ihre Dienste übermäßig in Anspruch nehmen werden, Elena! Man lehnte es bisher im Intelligence Department prinzipiell ab, weibliche Spione zu beschäftigen — man ist von ihrer Unzuverlässigkeit überzeugt... Immerhin kann es sein, daß man gelegentlich auf Sie zurückgreift, Elena; ich sehe aber keinerlei Gefahr für Sie — weder gegenwärtig noch in Zukunft. Sie wissen, mit welcher ungeheurer Vorsicht und Diskretion man die persönlichen Angelegenheiten des Nachrichtendienstes behandelt — und gerade die Engländer werden niemand anders als einen tadellosen Gentleman zur Wahrung ihrer Interessen in so heiklen Dingen und — last not least! — zur Verwaltung ihres riesigen Nachrichtendienstes nach Brüssel gesetzt haben...»

Das sieht die Borodskaja ein: die Hoffnung macht es leicht, zu glauben. Balanoff ist mit sich zufrieden.

«Merken Sie sich Ihre neue Chiffre, Elena!» sagt er freundlich. «Sie wissen, wie wichtig sie ist: O und A, R und E, 27...»

«O und A, R und E, 27...», wiederholt die Borodskaja. Und noch einmal: «O und A, R und E, 27...». Sie spricht die Chiffre wie einen Schicksalspruch...

«Und nun wollen wir uns über die Sache Weddersen unterhalten, Elena!» Balanoff legt den Kopf in die Hand, stützt den Ellbogen auf Fensterbrett und spricht mit halbgeschlossenen Augen — sehr lange und sehr leise... Und je länger er spricht, desto leichter wird es der Borodskaja ums Herz: ihre Aufgabe ist ein Kinderspiel...

Der D-Zug braust durch das belgische Kohlenrevier; Hochöfen glühen in der Nacht, und von fernen Bergen scheinen einsame Lichter. Als die Frühnebel aus den Wassern der Maas aufsteigen, ist Balanoff zu Ende. Die Borodskaja spürt keine Müdigkeit. Sie rekapituliert lebhaft alle Details ihrer Funktionen, und zum Schluß stellt sie noch eine Frage, die für ihren Gemütszustand bezeichnend ist: «Der Krieg kann nicht lange dauern, nicht wahr, Baron Balanoff?»

Balanoff lächelt dünn: «Ich sagte es Ihnen schon, Elena: er wird sehr kurz sein...»

«Gut!» — Und nach einer kleinen Weile: «Wann, glauben Sie, ist alles vorüber?»

«Bevor es Winter ist, Elena!» Die Borodskaja lächelt heiter. Draußen graut der Tag. Der D-Zug klirrt über Kreuzungen und Weichen und rollt in fallender Fahrt an abgestellten Wagenreihen vorüber in die zweite Halle des Bahnhofs von Lüttich. Balanoff beugt sich über die Hand der Borodskaja.

«Au revoir, Elena, am achtundzwanzigsten, fünf- undzwanzig Minuten vor Mitternacht!...»

Kapitänleutnant Hans Joachim Weddersen ist zwiespältiger Stimmung. Er hat ein Telegramm der Borodskaja bekommen, auf der Reise nach Berlin gab sie es auf, in Lüttich... Sie benachrichtigt ihn von ihrer Ankunft und läßt ihn ihre Telefonnummer wissen: Lützow 4656. Vor drei Monaten noch hätte ihn ein Telegramm der Borodskaja elektrisiert, aber inzwischen ist etwas geschehen: Er ist über Pfingsten nach Hause gefahren, nach Entin, und dort hat er Kusine Malchen wiedergesehen...

Kusine Malchen war im Frühjahr acht Wochen in England und hat sich bei dieser Gelegenheit gründlich gemausert. Um bei der Ornithologie zu bleiben, sei gestattet, an Andersen zu denken: ein häßliches Entlein hat sich in einen strahlenden Schwan verwandelt, doch hinkt dieser Vergleich insofern, als Kusine Malchen nie häßlich gewesen ist. Sie hat sich in London equipt und in jeder Beziehung besten Stil entwickelt. Jeden, der sich erküht, sie noch «Malchen» zu rufen, weist sie liebenswürdig, aber kühl darauf hin, daß in ihrem Tauschein «Amélie» steht — mit einem Wort: sie ist nicht nur eine junge, sehr hübsche Dame, sondern nun sieht sie auch so aus...

Hans Joachim Weddersen hat das sehr rasch erkannt, und er zögerte keinen Augenblick, sich zu Pfingsten mit Amélie zu verloben... Tja, — und unter dem hellblauen holsteinischen Himmel ist die Erinnerung an eine gewisse, sehr italienische Nacht an der Côte d'Azur zerstoßen wie ein schwüler Traum. Aber nun, da er das Telegramm der Borodskaja nachdenklich in der Rechten hält, wirkt der südliche Zauber wieder mächtig auf ihn ein: der rote Mund der Borodskaja in der samtenen Nacht am Meer — daher der Zwiespalt seiner Stimmung...

Doch Weddersen ist ja verständlich — er denkt daran, daß der eine Monat, der August, während dem die Borodskaja in Deutschland tanzt, rasch vorüber sein wird. Dann zieht sie weiter durch die Welt, von Metropole zu Metropole, von einem Triumph zum andern und wird ihn bald vergessen haben... Ihm bleibt das ruhevolle Glück der Heimat, jenseits alles Abseitigen, im Bereich des geschlossenen Kreises ehrenfester Bürgerlichkeit — warum soll er auf ein Erlebnis verzichten, das ein wenig vom Duft der Ferne, vom ewigen Reiz des Abenteurers in sein klares, ordentliches Leben trägt!...

Weddersen ruft die Borodskaja an.

«Hallo — lieber Freund! Sie sind's wirklich?! Ich fürchtete schon, Sie hätten mich ganz vergessen... Ich?!... Aber ich habe Ihnen doch geschrieben... Nur einmal? — was wollen Sie: andern Menschen schreibe ich gar nicht... Ist ja auch ganz egal — die Hauptsache ist, man sieht sich wieder... Nein... keinen offiziellen Besuch — ich bitte Sie, unter Freunden! Sie speisen ganz einfach bei mir, und wir plaudern ein bißchen — von San

Remo... Ja, auch vom Strand und vom Wellenbrecher... o stella mihi—aa... Wie gut Sie alles behalten haben — Wie? — Danke, lieber Freund, ich bin begeistert. Ich habe gelegentlich meinem Manager angedeutet, daß das Hotelleben mir zuwider ist. Er hat mich überrascht, indem er mir eine fabelhafte Etage gemietet hat: Blumeshof 21... Ganz in Ihrer Nähe? — Wie nett!... Was Sie nicht alles wissen wollen! Ja, ich bin entzückt von Berlin — man möchte den ganzen Tag spazieren gehen... Reizend!... Was sagen Sie zu dem dummen Gerede vom Krieg?! Unsinn! Wir Frauen werden den Krieg nicht dulden! Für Männer, die absolut Heldentaten tun wollen, gibt es bezaubernde Möglichkeiten, die noch dazu ganz ungefährlich sind... Geben Sie sich nicht frivol, lieber Freund — ich weiß doch, Sie sind es gar nicht... Also schön: Dienstag, den achtundzwanzigsten, um acht Uhr... Ganz richtig: Blumeshof 21, II. Etage... Bringen Sie gute Laune mit... Au revoir, mon ami!...

Die Borodskaja legt den Hörer auf. Sie hat schon den Staub der Reise abgeschüttelt und wandert in bester Laune durch die eleganten Räume. Balanoffs Agent — als Reisemarschall der Borodskaja — ist in der Wahl ihres Quartiers besonders glücklich gewesen: die Wohnung gehört der Witwe eines adligen Kunstmalers und ist mit internationalem Kulturgefühl ausgestattet. Die Dame des Hauses hat Hanna den Haushalt übergeben und ist eine Stunde später zur Bahn gefahren — sie wird bis Ende August bei Verwandten in München bleiben. Kein fremdes Gesicht stört den häuslichen Frieden der Borodskaja.

An den Vormittagen probt die Borodskaja. Die Bühne des Wintergartens steht ihr fast uneingeschränkt zur Verfügung, denn außer ihr ist nur einer der für das Augustprogramm des Hauses engagierten Artisten eingetroffen: Jonny Marson, der Komponistendarsteller.

Die Borodskaja beabsichtigt, am 1. August einen neuen Tanz zu kreieren. Die Idee des Kunstwerks entstammt jener Improvisation auf der Lichtung an der Odone — «Mondscheinwalzer» hat sie ihre jüngste Schöpfung zur Erinnerung an diese Juninacht genannt. Sie tanzt den «Mondscheinwalzer» in einem weißen, fließenden, sehr zarten Schleier vor königsblauen Vorhängen in grün-silbernen Lichtkegeln... Die Leute vom Bau sind auf den Proben schon begeistert, und als sie zum ersten Male mit vollem Orchester probiert — die Begleitmusik ist eine von ihr arrangierte Suite mit Motiven aus Mendelssohns «Sommertraum»-Musik, vorherrschend im Dreivierteltakt — bereiten ihr alle Anwesenden eine spontane Ovation.

Jonny Marson ist ein großer Photograph vor dem Herrn; enthusiastisch bittet er die Borodskaja, einige Aufnahmen von ihr machen zu dürfen. Als das geschehen ist und die Borodskaja die Probe für heute abbricht, gruppiert er das Orchester auf der Bühne um sich und nimmt seine Nummer durch. Ein Virtuose der Physionomie, ein Charakterspieler von Graden, wandelt er blitzschnell Geste und Gesichtsausdruck und gibt den Masken toter Meister jenes seltsam gesteigerte Leben, das der Illusion des Publikums bis zur unmittelbaren Empfindung nahekommt. Jonny Marson überragt schon an sich bei weitem alle Nummern ähnlicher Art, zudem aber pflegt er eine Spezialität, die ihn allen Varietédirektoren besonders begehrenswert macht: er beherrscht alle Weltsprachen, und für jedes Engagement «dich-

(Fortsetzung Seite 618)

(Fortsetzung von Seite 615)

tets und «komponiert» er einen Reißer, der oft der Clou des Abends wird. Für diesen August im Berliner Wintergarten hat er sich einen ungeheuer rhythmischen Marsch zurechtgelegt, hinreißend und sieghaft, mit Trommelwirbeln und gestopften Trompeten. Als er ihn das drittemal mit dem Orchester durchgenommen hat, kann die Borodskaja den schmissigen Refrain schön pfeifen und singen: «Du mußt Berlin im Sommer sehn, / Im blanken Sonnenschein! / Drum zieh' durch blühende Alleen / Ins Herz der Weltstadt ein! / Die Zeit wird dir im Flug vergehn, / Weil dir's so gut gefällt: / Du mußt Berlin im Sommer sehn, / Die schönste Stadt der Welt...»

Dieser Marsch federt der Borodskaja in den Kniekehlen, wenn sie nach den Proben «Unter den Linden» promeniert: wirklich — die Borodskaja hat Berlin noch nie so schön gesehen wie in diesem goldenen Sommer. Heller Sonnenschein strahlt über der prächtigen Promenade. Internationale Eleganz flaniert auf den breiten Trottoirs. Gut aussehende Offiziere in glänzenden Uniformen repräsentieren die ruhmreiche Armee, die Macht des Kaiserreichs.

Auf den Reitwegen traben und galoppieren Kalvakaden von amazonenhaften blonden Frauen mit ihren distinguierten Begleitern. Vom Brandenburger Tor her zieht mit klingendem Spiel die Wachkompagnie eines Garde-Regiments auf. Begeisterte Menschenmassen umschließen die Truppe von allen Seiten, marschieren mit ihr in gleichem Schritt und Tritt...

Alle sind sie Soldaten, denkt die Borodskaja — alle... Wie kann ein Volk von Soldaten den Frieden lieben?! Nun — bald werden die andern Nationen marschieren — für den Frieden Europas... Die Borodskaja ist in Rußland geboren, und Frankreich ist ihre zweite Heimat geworden: wie könnte sie anders denken als so...

Des Nachmittags fährt die Borodskaja gern hinaus an die blauen Havelseen... Sie durchschreitet träumerisch den Park von Sanssouci und betet in der Kirche ihrer Landsleute auf Nikolskoe. Sie besucht Potsdam und läßt sich von einem eisgrauen Invaliden an die Gruft Friedrichs des Großen in der Garnisonkirche führen. Zwar versteht sie nicht alles, was der alte Mann ihr erzählt, denn deutsch spricht sie bei weitem nicht so gut wie andere Spra-

chen, aber sie weiß selbst einiges von dem größten der preußischen Könige. Sie muß daran denken, daß ein Napoleon in Ehrfurcht und Bewunderung an dieser Grabstätte stand, und daß der, den sie birgt, sein kleines Land sieben Jahre lang gegen ganz Europa verteidigt hat...

Sieben Jahre! Der Gedanke ist der Borodskaja unbehaglich — aber rechtzeitig erinnert sie sich der Worte Balanoffs: «... die ganze Welt gegen zwei Staaten mit langen offenen Grenzen — das ist kein schwieriges Exempel...»

Unabwendbar ist der Krieg — so muß, muß, muß er rasch zu Ende sein... Die Borodskaja konzentriert alle Wünsche ihres Herzens auf dieses eine Ziel: — nach dem Kriege! Sie ist fest entschlossen, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, ihrem Vaterlande und seinen Verbündeten zu schnellem Siege zu verhelfen...

Am 28. Juli Dienstag nachmittag, bleibt sie zu Hause; mit aller Sorgfalt trifft sie die erforderlichen Vorbereitungen für Weddersens Besuch. Es ist ihr recht, daß in der Wohnung der deutschen Dame das Boudoir nicht für Empfänge eingerichtet ist. Sie



Nur diese Packung



mit BAYER-Kreuz und Reglementations-Vignette gibt Ihnen Gewähr für die Echtheit der Aspirin-Tabletten.

ASPIRIN einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.



**WELTI-FURRER'S
AUTOTOUREN**

Größter und schönster Wagenpark Zürichs

Touren-Wagen erster Marken

Moderne Gesellschafts-Wagen

Kostenvoranschläge und Auskünfte

über Autofahrten im In- und Ausland

A. WELTI-FURRER A.G.

BARENGASSE 29, ZÜRICH 1

TELEFON 36666

Haarwaschen allein tut's nicht!

Erst mit HAARGLANZ ist Ihre Haarpflege vollkommen! Schwarzkopf bringt Ihnen in der SCHWARZKOPF-EXTRA-Packung ein wundervolles Haarpflegemittel: HAARGLANZ!

Waschen Sie Ihr Haar regelmäßig jede Woche einmal mit SCHWARZKOPF-EXTRA und spülen Sie es nach mit HAARGLANZ! Er macht Ihr Haar gesund und frisch — und gibt ihm jenen wundervollen Glanz, den Sie so lieben! Ein Vorzug, der es für Sie unentbehrlich macht!



SCHWARZKOPF-EXTRA

DAS EINZIGE SCHAUMPON MIT HAARGLANZ

GENERALDEPOT: DOETSCH GRETHER & CIE. A.-G., BASEL

Immer mehr werden von Kennern nur

Schnebli
Albert-Biscuits



verlangt, weil leicht verdaulich und wohlschmeckend. Zur Kinderpflege unentbehrlich!



Verlangen Sie für moderne Rohrmöbel natur oder geräuchert Katalog Nr. 14, für Gartenschirme Nr. 15, für Liegestühle Nr. 16, franko Lieferung

S. MEIER

Rohrmöbelfabrik
Stampfenbachstr. 19, Zürich

Aspasia-
MILCHSEIFE
gehört zur gepflegten Dame
NETZT FR. 1.- PER STÜCK

Vevey am Genfersee

Prächtiger Frühlingsaufenthalt
Hotels aller Rangstufen
Modernst eingerichtetes Strandbad

Rheinfelden

Eine Solbadkurl

am besten im neuzeitlich eingerichteten
Hotel Solbad Storch

Fließendes Wasser. Etagen-Bäder. Lift.
Das ganze Jahr offen. Pensionspreis von
Fr. 9.— bis 11.—. Verlangen Sie Prosp.
G. Hurt-Klein

HABANA-EXTRA

Mild

Extra Fein



Preis
Fr. 1-50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ

Annahme-Schluß für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh.
Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. • Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. • Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung

arrangiert es, daß man in dem reizend-intimen Damensalon speist und später ins Musikzimmer hinüberwechselt. Das Musikzimmer ist nicht allzu groß und mit tiefen, bequemen Stühlen ausgestattet. Jenseits des Musikzimmers liegt ein großer Repräsentationsraum, voll von schweren, feierlichen Möbeln. Er ist durch einen dichten japanischen Perlenvorhang von dem Musikzimmer getrennt. Alle diese Räume haben Türen, die auf den Korridor der Etage führen.

Die Borodskaja durchdenkt noch einmal alle Einzelheiten ihrer Aufgabe und kommt zu dem Resultat, daß sie nichts übersehen und nichts vergessen hat. Sie macht mit gewohnter Sorgfalt Toilette und wählt ein weißes, spitzenüberrieseltes Voilekleid, hochgeschlossen, mit langen Aermeln und kurzer Schleppe über den Schuhen aus weißem Schwanenleder. Als Weddersen um acht Uhr erscheint, tritt sie ihm entgegen, wie sie seit jenem Abend in San Remo in seiner Erinnerung lebt: schön und strahlend und verführerisch...

Weddersen hat sich nach einigem Schwanken zwischen Uniform und Zivil für den Smoking entschieden: in Dienstvorschriften und Merkblättern werden Offiziere und Mannschaften immer wieder davor gewarnt, in Beziehungen zu ausländischen Künstlerinnen zu treten; wenn auch die Borodskaja über jeden Zweifel erhaben ist — als Verbindungsoffizier des Admiralstabs bei der Abteilung B III, Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Großen Generalstabs hat man Rücksichten zu nehmen...

In dem Augenblick jedoch, als er vor der Borodskaja steht und ihr drei lila Orchideen überreicht, schämt er sich dieser Erwägungen und Bedenken. Er ist fast verlegen, aber sie macht es ihm leicht: mit zwei Worten stellt sie einen Kontakt her, wie er unter alten Freunden besteht. Ohne Umschweife nimmt sie seinen Arm und läßt sich zu Tisch führen.

Hanna serviert mit undurchdringlichem Gesicht Gang um Gang des deliziosen Menüs, das die Borodskaja von einer renommierten Stadtküche liefern ließ. Die Konversation während des Soupers ist lebhaft, aber konventionell, doch versteht sie die Borodskaja, ihren Gast durch leicht hingeworfene Reminiscenzen an San Remo zu entzücken. Nach dem Dessert läßt sie Weddersen ins Musikzimmer. Hanna reicht den Mokka, stellt Wein bereit und zieht sich zurück...

Das Gespräch wendet sich persönlichen Dingen zu. «Sie sehen abgesspannt aus, lieber Freund! Arbeiten Sie wirklich so viel?»

«Wirklich, Elena! Kommandos von der Art, wie ich zur Zeit eins habe, sind sehr ehrenvoll, aber auch sehr anstrengend!»

«Sie Aermster! — Womit strengt man Sie so an?»
«Mit sehr schwierigen Sachen, Elena! Wir arbeiten an den Plänen für ein Kriegsfahrzeug, das sowohl zur See, als Unterseeboot, als auch auf dem Lande, als Panzerautomobil nämlich, verwendet werden kann...» Weddersen kann lustigen Unsinn schwindeln, ohne mit der Wimper zu zucken: bei der Borodskaja macht er Gebrauch von seiner Begabung...

Filou! denkt die Borodskaja; aber sie zieht ein entsetztes Gesicht und sagt: «Mein Gott, was für schreckliche Waffen ausgetüfelt werden: ein Kriegsschiff, das tauchen und auf dem Lande herumfahren kann! Der nächste Schritt wird sein, daß Ihr Ungetüm Flügel bekommt und auch noch durch die Luft schwirrt!»

Weddersen ist ein bißchen verblüfft über so viel Phantasie. Die Borodskaja spinnt ihr Garn weiter. «Wenn wir wirklich Krieg haben werden, wird es schrecklich sein! Aber wir werden nicht — nein, ganz bestimmt, wir werden nicht! Nicht wahr, mein Freund?»

«Ich glaube, nein, Elena! Wolken am politischen Horizont gibt es alle paar Jahre einmal, und immer noch haben sie sich zerstreut. Es wird auch diesmal so kommen!»

«Gott sei Dank! Die Kriegsgefahr als einziger Gesprächsstoff fängt schon an, langweilig zu werden... Man redet nur von Gewehren und Kanonen, und die Kunst vergißt man einfach! Ich bin schon ganz nervös geworden; ich will doch in Berlin meinen neuen Tanz kreieren, den „Mondscheinwalzer“ — am Ende kümmert sich kein Mensch darum!»

«Aber Elena — wo denken Sie hin! — Sie werden einen kolossalen Sukzess haben! Keiner Ihrer Vererber von früher wird im Theater fehlen, und Tau-

sende von neuen werden sich einstellen... Alle Welt weiß doch, wie wundervoll Sie tanzen!» Bloß ich nicht, denkst er dabei...

«Sie sind ein Charmeur, Hans Joachim Weddersen!» Die Borodskaja nimmt ihr Glas und geht zum Flügel hinüber; man trinkt einen würzigen 1911er Yquem. Sie öffnet den Deckel des Flügels und greift kraftvoll in die Tasten: das Hauptthema des «Mondscheinwalzers» läßt sie aufklingen — wie eine Melodie der Sehnsucht geht es durch den Raum —

Weddersen lehnt sich tief in den Sessel. Das rote Haar der Borodskaja steht wie eine Flamme über dem spiegelnden Schwarz des Flügels; ihr weißes Gesicht leuchtet und um ihren Mund ist ein entrücktes Lächeln. — alles ist wieder so, wie es auf der Veranda des Trianon war, in San Remo...

«Elena!» Weddersen ruft sie mit dunkler Stimme. Die Borodskaja hört nicht auf zu spielen und schüttelt ein wenig den Kopf...

«Nicht, mein Freund — noch nicht!»
Weddersens Blick geht hinter zu der silbernen Pendule auf dem Marmorkamin, aber die Zeiger weisen eine frühe Morgenstunde und stehen still. Der Borodskaja ist sein Blick nicht entgangen; sie lächelt.

«Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, lieber Freund! Ich habe die Uhr stehen lassen, weil ich wollte, daß Sie die Zeit vergessen sollen. Sie dürfen heute abend nicht nach der Uhr sehen, hören Sie, Hans Joachim?»

«Ich höre und gehorche, Elena!»
Jubel zittert in Weddersens Stimme; — er darf hoffen, in dieser Nacht das goldene Tor seiner Wünsche zu durchschreiten...

Die Borodskaja beobachtet ihn heimlich; ganz übermütig vor Glück ist er. Sie paßt sich seiner Stimmung an und geht in kühner Modulation auf Jonny Marsons Marsch über.

«Hören Sie, Hans Joachim! Das wird im nächsten Monat ganz Berlin singen...» Und ihre Lippen formen deutsch die eingelernten Worte: «Du mußt Berlin im Sommer seh'n, / Im blanken Sonnenschein...»

Während sie den Refrain vorträgt, wirft sie einen raschen Blick auf ihr linkes Handgelenk. Durch einen Schlitz des Aermels, von Spitzen fast verdeckt, ist eine winzige goldene Armbanduhr sichtbar. Die Zeiger weisen auf 1/2 12 Uhr...

«... Du mußt Berlin im Sommer seh'n / Die schönste Stadt der Welt!» schmettert die Borodskaja und schließt mit einer verwegenen Kadenz. Sie springt auf.

«Wir wollen Champagner trinken — ja? — Wollen wir?»

«Ich will, was Sie wollen, Elena!» Weddersen nimmt ihre Hand und bedeckt sie mit Küssen. Die Borodskaja entzieht sich ihm und läuft zur Klingel.

«Wir wollen weder französischen Champagner trinken noch deutschen Schaumwein — sondern russischen Sekt! Ah — Sie wußten nicht, daß es russischen Sekt gibt?! Das kann ich mir denken! Einer meiner ältesten und besten Freunde, der Fürst Krupenski, leistet sich den Luxus einer eigenen Kellerei auf dem größten seiner Güter in der Krim. Sein Sekt ist eine Kreszenz edelster Gewächse des Kaukasus... Ich habe nur noch eine Flasche davon — und die will ich mit Ihnen trinken, Hans Joachim!»

Hanna tritt ein; sie trägt den silbernen Kühler auf hohem Ständer behutsam vor sich her und setzt ihn am Tisch nieder. Hals und Kork der dickwandigen Flasche, von unversehrt hellblauem Siegelack überzogen, ragen aus weißen Eisblöcken auf.

«Danke, Hanna! Du kannst jetzt schlafen gehen!» Hanna knickt schweigend und geht.

«Sie sind sicher geübt in der Kunst des Pfropfenknallens, Hans Joachim. Warten Sie Ihres Amtes!»

Weddersen nimmt respektvoll die grünglasige, bauchige Hülle des kostbaren Stoffes zur Hand und löst mit geschickten Fingern die Drähte des Korks. Er beugt sich über den Flaschenhals. Die Borodskaja steht hinter ihm; sie wirft einen Blick auf den Perlenvorhang —

Die schimmernden Schnüre bewegen sich wie von einem schwachen Luftzug. Die Borodskaja weiß: dort drüben wartet Balanoff.

Der Korken knallt. Weddersen schenkt den schäumenden Sekt in die geschliffenen Kelche... Die beiden Menschen sitzen einander gegenüber; sie heben die Gläser. Lieblich und voll duftet die Blume des Weins —

«Auf das, was wir lieben!» ruft die Borodskaja

und stößt mit Weddersen an. «Auf das, was wir lieben, Elena!»

Auge in Auge führen sie die Kelche zum Mund. Weddersen trinkt. Und kann gerade noch mit zitternder Hand sein Glas auf den Tisch stellen — dann fällt er bewußtlos in den Sessel zurück...

Was nun geschieht, spielt sich mit geisterhafter Schnelligkeit ab:

Balanoff tritt ein; er hat einen weiten schwarzen Ulster an. Ohne ein Wort zu sprechen, geht er geradenwegs auf den Bewußtlosen zu; er beugt sich über ihn und entnimmt der linken Tasche von Weddersens Beinkleid einen Schlüsselbund. Er steckt ihn ein; nimmt die Sektflasche aus dem Kühler, schließt sie mit dem Korken und schiebt sie in die andere Tasche. Dann verläßt er das Zimmer — schon zieht er die Etagentür hinter sich ins Schloß.

Die stille Straße liegt in schweigendem Dunkel da. Balanoff geht mit schnellen Schritten über den Damm und strebt quer über das Schöneberger Ufer der Bendlerbrücke zu. Er hat den Hut tief in die Stirn gezogen und den Kragen seines Ulsters hochgeschlagen. Mitten auf der Brücke bleibt er einen Augenblick stehen und sieht sich nach allen Seiten um. Ein paar Autos rattern an den beiden Ufern entlang, ein Pferde-Omnibus klappert vorüber — aber kein Fußgänger zeigt sich in der Nähe. Balanoff reißt die Sektflasche aus der Tasche und wirft sie in den Landwehrkanal — sie schlägt klatschend auf und versinkt wie ein Stein in den schwarzen Wassern.

Balanoff eilt weiter — die Bendlerstraße hinunter... Vor einem villenähnlichen Hause — ein schmaler Vorgarten trennt es von der Straße — sichert er wieder einen Augenblick nach rechts und links, aber nichts regt sich. Er schließt vorsichtig die Haustür auf und steigt die Treppe zur ersten Etage empor. Dichte Finsternis hüllt ihn ein, aber er geht keinen Schritt fehl: in der Maske eines Weinreisenden hat er seinen Weg vor Wochen schon genau erkundet. Das Problem des Sicherheitsschlusses vor der Etagentür bereitet ihm keine Schwierigkeiten — eine halbe Minute später steht er in Weddersens Wohnzimmer und riegelt die Korridortür hinter sich zu...

Der blendende Lichtkegel seiner hochkerzigen Taschenlampe wandert durch den Raum. Die Vorhänge der Fenster sind dicht zugezogen: Balanoff kann in völliger Sicherheit an die Arbeit gehen.

Geräuschlos öffnet er mit einem von Weddersens Schlüsseln die Schreibtischschublade. Ehe er den Inhalt berührt, prüft er sich genau die Lage der zahlreichen, teils losen, teils in Aktendeckel gehefteten Papiere ein; dann nimmt er ohne Hast, fast pedantisch, Stück um Stück aus dem Behälter. Er prüft jedes Dokument genau und legt alle beiseite, bis er auf eine gelbe Mappe stößt, deren Umschlag, von Weddersen Hand geschrieben, den Vermerk «Großbritannien und Irland» trägt... Sie enthält vier Aktenseiten, durchweg eng geschrieben, mit sechszwanzig laufenden Nummern.

Balanoff stellt die Mappe senkrecht — die Deckel in stumpfem Winkel zueinander — auf die Schreibtischplatte und richtet nacheinander den weißen Lichtstrahl seiner Lampe auf jede der vier Seiten. Viermal schnappt der Verschluss eines winzigen Photoapparates, den er seiner Westentasche entnimmt: Balanoff hat, was er haben wollte...

Sehr sorgfältig ordnet er den Stapel von Dokumenten wieder so in die Schublade ein, wie er ihn vorfand; dann schließt er den Schreibtisch zu. Noch einmal leuchtet er das Zimmer, besonders den Fußboden, ab — nicht die geringste Spur der Anwesenheit eines Fremden ist zu entdecken. Lautlos, wie er gekommen ist, verläßt Balanoff das Haus...

Die Borodskaja fiebert vor Nervosität. Nicht, daß sie Angst hätte — sie weiß, mit welcher fürchterlicher Genauigkeit Balanoff jeden Coup vorbereitet —, aber die Spannung der Situation ist nahezu unerträglich. Sobald Balanoff gegangen ist, hat sie die beiden Sektgläser in die Küche getragen und in den Ausguß geleert; sie hat die Kelche gespült und ausgetrocknet und wieder auf den Tisch gesetzt. Eine zweite Flasche Sekt, äußerlich genau der ersten, der mit dem Betäubungsmittel präparierten, gleich, steht bereit. Und nun sitzt die Borodskaja dem Bewußtlosen gegenüber und wartet. Weddersen ist hintenüber gesunken, seine beiden Hände mit gespreizten Fingern hängen schlaff über die Armlehnen des Sessels. Die Borodskaja sieht abwechselnd nach ihm und auf ihre Uhr. Es ist 11.47 Uhr.

(Fortsetzung folgt)



Unser Stand an der Mustermesse 1931 war der

schlagende Beweis vorzüglicher Schweizer-Arbeit

Das Ausland erdrückt unsere Existenz mit seinen Produkten, daher kauft nur

Schweizer KLEIDER und Schweizer WAREN

damit verschafft ihr unserem Volke ARBEIT!

Mit freundlicher Empfehlung:

Konfektion · Maß

Preis

Direkter Verkauf ab Fabrik

20
VERKAUF-
MAGAZINE:

Westschweiz:
Solothurn: Marktplatz
Biel: Mühlebrück
Chaux-de-Fonds:
Rue Léopold Robert

Neuchâtel: Rue du Seyon
Lausanne: Rue St-Laurent
Fribourg: Rue de Lausanne

Ostschweiz:
Aarau: Rathausplatz
Zürich: Selnaustraße
Winterthur: Münzgasse
St. Gallen: Ecke Post-Schützenstr.

Zentralschweiz:
Basel: Aeschenvorstadt, Elisabethenstr.
Steinenvorstadt u. Greifengasse
Olten: Kirchgasse
Sursee: Centralstraße

Luzern: Kasernenplatz
Burgdorf: Hohengasse
Bern: Louvre-Haus
Thun: Bärliz 33